



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Die Musik und die leipziger Concertsaison von 1863-1864. 2.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Tag legte, wie ferner unter dem Volke selbst bei dem wachsenden Parteihader auch das Interesse an Schleswig-Holstein immer weniger sich vor dem Schicksale bewahren konnte, nach Parteirücksichten benutzt und beurtheilt zu werden — so lag darin für jeden Gegner Schleswig-Holsteins, aber auch für jeden Gegner preussischer und deutscher Größe überhaupt die lockendste Einladung, sich an Preußen, an Deutschland mit jeder Zumuthung zu versuchen. Während im Mai sich Schweden gegen Preußen nur dahin deutlicher ausgesprochen hatte, daß es keinem Angriff auf die dänischen Inseln ruhig zusehn werde, erklärte es jetzt auch Jütland gegen eine etwaige Wiederholung des preussischen Einrückens in Schutz nehmen zu wollen. 5000 Schweden landeten in Fünen, 15,000 standen in Schonen bereit, und der schwedische König tauschte mit dem dänischen Besuche aus. Nicht minder wurden die russischen Maßnahmen immer bedrohlicher. Eine russische Flotte — wie man sagte, mit Landungstruppen — kreuzte in der Ostsee. Großfürst Konstantin erschien in Kopenhagen, angejubelt von der Bevölkerung der Hauptstadt; er besuchte die dänischen Blockadeschiffe vor Kiel, und selbst von einem Handstreich erzählte man sich, den er mit russischen Truppen gegen diesen wichtigen Ostseehafen auszuführen gedacht habe.

Die Musik und die Leipziger Concertsaison von 1863—1864.

2.

Den alten Ruhm eines ausgezeichneten Orchesters hat sich das Gewandhausconcert bis heute ungetrübt erhalten. Zusammengesetzt aus lauter tüchtigen Musikern, zu denen sich vorgeschrittene Schüler des Conservatoriums gesellen, enthält dasselbe sogar eine Anzahl von Virtuosen, deren Wirksamkeit sich auch oft in den Ensemblesätzen erfolgreich zeigt, ohne darum die Totalität des Eindruckes zu gefährden. Und so erfreut sich der Musikfreund in jenen Concerten vorzüglich an den Leistungen dieser Gesamtheit, welche langjährige Erfahrung, würdige musikalische Tradition, Beherrschung der Mittel, Fügbarkeit für die Intentionen des Componisten und des Dirigenten, jugendliche Frische und edlen Enthusiasmus in glücklichster Mischung in sich vereinigt. Die hohe Stufe ihrer musikalischen Ausbildung offenbart sich besonders auch in der musterhaften Be-

sonnenheit und dem feinen Takte, womit man bisweilen jene kleinen Unfälle behandelt, die vorzüglich den Virtuosen und Virtuosinnen bei Solovorträgen in Begleitung des Orchesters zu begegnen pflegen. Wie Ein Mann weiß sich da das Orchester der zuweilen etwas schwer zu verfolgenden Individualität anzuschmiegen und mit lebenswürdiger Bonhomie die kleinen Differenzen falscher oder unzeitiger Einsätze auszugleichen. So viel auch von diesem Lobe dem Dirigenten und dem Concertmeister zukommt, so gebührt doch ein nicht kleiner Theil davon der Gesamtheit, welche die Kunst des Dirigirtwerdens so trefflich versteht.

Dies führt uns auf die Persönlichkeiten, welche seit Mendelssohns Tode die Concerte geleitet haben. Auch in weiteren Kreisen wird bekannt sein, daß nacheinander N. Gade, F. David, J. Nieg die Direction geführt haben, bis endlich der letztgenannte in dieser Stellung bis zu seinem Weggange nach Dresden verblieb. Insbesondere ihm, dem jetzigen Hofkapellmeister J. Nieg ist es zu verdanken, daß das Orchester auf der Höhe seiner Leistungen blieb, daß das Interesse des Publicums an den Concerten immer mehr zunahm, und daß auch in der Zusammenstellung der Programme jener ernste und gediegene Sinn vorwaltend blieb, welcher das tüchtige Neue zum anerkannten und eingebürgerten alten Meisterwerke gesellt, ohne darum aufdringlicher Parteilidenschaft oder sader Tagesproduction Thor und Thür zu öffnen. Sein Nachfolger wurde K. Reinecke, dessen Wahl in jeder Beziehung eine glückliche genannt zu werden verdient. Wie er sich vortrefflich in die durch Alter, Erfolg und das Andenken großer und verehrter Vorgänger geheiligten Traditionen des Gewandhauses einzuleben, allmählig eine zuweilen fühlbare allzugroße Milde in der Direction mit strafferer und energischerer Führung des Taktstockes zu vertauschen gewußt hat, so bewährt er sich bereits seit einigen Jahren als ein willkommener Ersatz für die von uns Geschiedenen, und hat sich als Dirigent, producirender und ausübender Musiker einer allgemeinen Anerkennung zu erfreuen. Ohne Anspruch auf den Virtuositentitel zu machen, gebietet er doch über ein wohlgeschultes, höchst erfreuliches Clavierspiel, welches selbst neben dem der einzig darauf gestellten Virtuosen seinen Platz behauptet und um so wohlthuerder wirkt, je weniger es von den Virtuosenunarten an sich hat, und je weniger es, vielleicht gerade deshalb, dem Publicum zumuthet, allerlei nichtsagende und unerquickliche Salonstückchen mit anzuhören.

In seiner Direction des Orchesters wird er ausgezeichnet unterstützt durch den ersten Concertmeister F. David, der als gediegener Geigenvirtuos gleichen Ruhm verdient wie als Orchestervorgeiger und als Quartettspieler. Ihm ist außer einer vorzüglichen Technik besonders Frische der Auffassung, Feuer und Lebhaftigkeit im Spiel zu eigen, und so hat unter seiner Leitung das Streichquartett vor allem einen Vorzug gewonnen, den der Franzose *entrain* nennt.

Daß allerdings diese trefflichen Eigenschaften auch leicht zu Ausschreitungen und Fehlern verleiten, wird weiter unten noch zu berühren sein.

Wir finden also eine Reihe von Grundbedingungen erfüllt, welche für eine gedeihliche Pflege der Musik im großen und hohen Sinne unentbehrlich sind, und so wird eine große Theilnahme des Publicums an dieser Concertinstitution sehr begreiflich erscheinen. Nur wünschen wir hier noch eine nicht minder wesentliche Unterstützung für das Publicum herbei, deren Mangel sich dann immer fühlbarer zu machen pflegt, wenn, wie hier der Fall ist, eine ursprünglich mehr vertraute und geschlossene Zuhörerschaft von Tag zu Tag immer mehr den großstädtischen Charakter annimmt. Dann verschwindet nach und nach jenes persönliche Verhältniß der Masse zu der Einen leitenden Persönlichkeit, der man sich auch im Punkte des Geschmacks willig unterzuordnen pflegte. Alle die feinen Fäden, welche Verehrung und Zuneigung zu dem Künstler und dem Menschen um den Meister und die Zuhörer schlingen, zerreißen allmählig; bald zerfällt das Ganze in seine einzelnen Theile, deren jeder in Bildung und Aeußerung seines Urtheils mindestens sehr unsicher ist. An die Stelle künstlerischer Interessen treten fernliegende und fremde Gesichtspunkte; was vorher Sache reiner und warmer Begeisterung war, wird zur Modesache, und binnen wenig Jahren ist ein vordem feinsinniges und taktvolles Publicum zu einer haltlosen Masse geworden, in der die guten Bestandtheile im Bewußtsein ihres Isolirtseins immer zurückhaltender werden, dahingegen der Ungeschmack mit der ihm eigenthümlichen Sicherheit und Naivetät immer mehr dominirt.

Dies ist die Gefahr, welche dem leipziger Gewandhauspublicum droht, ja welche bereits über dasselbe hereingebrochen ist. Ihr gilt es zu begegnen, und wir wollen hoffen, daß in allen hierbei Betheiligten Liebe zur Sache, Energie und Selbstverläugnung genug vorhanden ist, um den rechten Zeitpunkt nicht unthätig vorübergehen zu lassen.

Vor allem macht sich das Bedürfniß einer Betheiligung der Presse geltend, welche nach unserer Meinung auch hier erfolgreich thätig sein kann. Seit längerer Zeit beschweigt das gelesenste leipziger Localblatt die Gewandhausconcerte, aus Gründen, denen wir hier nicht nachzugehen haben. Doch würden wir es für einen großen Vortheil halten, wenn gerade an dieser Stelle der Versuch gemacht würde, in gerechter und würdiger Beurtheilung der Concerte und ihrer Leistungen dem Publicum einen Anhalt und eine Leitung zu gewähren, deren es sehr bedürftig erscheint. Zwar unterziehen sich eine seit kürzerer Zeit wieder ins Leben gerufene und freudig willkommen geheißenene Musikzeitung, mehre politische Zeitungen und die bekannte „neue Zeitschrift für Musik“ dieser Aufgabe, allein die letztere liebt es, eine gewisse Vorliebe für die Leistungen eines ihr nächstehenden zweiten leipziger Concertinstitutes gerade bei der Beurtheilung der Gewandhausconcerte nicht immer zu unterdrücken.

Zudem werden die beiden Fachzeitungen der Natur der Sache nach nur von einem kleineren Theile des Publicums gelesen, und dann zumeist von solchen, die am wenigsten eines derartigen Anhalts bedürfen. Die politischen Zeitungen endlich sind bei der Ueberfülle ihres Hauptmaterials leicht im Raume beschränkt und fesseln die Aufmerksamkeit ihrer Leser in erster Linie durch den politischen Theil, wobei dann das Feuilleton mitunter etwas ungünstig gestellt ist. Das leipziger Tageblatt hingegen ist so verbreitet, wird vermöge seiner Unentbehrlichkeit so durchaus von allen Theilen des Publicums gelesen, welchem Bildungsgrade, Stande und welcher politischen Farbe sie auch angehören mögen, daß es als der geeignetste Ort für die oben gewünschte Tageskritik erscheint. Sicherlich würde es erfreulich sein, wenn Lust und Liebe auch für die Musik die Unternehmer jenes Blattes zu dem gewünschten Entschlusse trieben, wie ja bereits die Vertretung, welche sie den Interessen der bildenden Kunst gewähren, gewiß allseitig dankbar anerkannt wird. Daß die materielle Seite dieser Frage in den Vordergrund gerückt werde, läßt sich nicht fürchten, da der Haupttheil des Blattes wohl genügende Sicherheit für diese Interessen bieten dürfte, und wir andrerseits gewiß mit ungetheilter Zustimmung glauben müssen, daß es der — in letzter Zeit hierzulande lebhaft in den Vordergrund gerückten — „Würde der Presse“ besser entspricht, mit verhältnismäßig geringen Opfern einen Concertreferenten zu gewinnen, als aus irgendwelcher Ursache eine auch für die Stadt durchaus wichtige Erscheinung zu ignoriren. Sicherlich würde eine solche Einrichtung auch von der Direction mit Freuden begrüßt werden, welche einsichtig genug sein wird, um das etwaige Mißvergnügen und das vornehme Unbehagen, welches manche Naturen gegen jedes Kritisiertwerden empfinden, vor einer so augenfälligen Förderung ihres Unternehmens zurücktreten zu lassen.

Wenn auf diesem Wege dem Bedürfnisse des größeren Publicums abgeholfen würde, so bliebe doch noch Eines zu thun übrig, was in der Hand des Directoriums liegt. Wir denken hierbei nicht an die im ersten Abschnitte erwähnte Vergrößerung der Concerträume. Sie wird — früher oder später — stattfinden müssen, schon um der wachsenden Betheiligung willen. Aber freilich wird sie auch für das förderlich sein, was wir als durchaus nothwendig zum wahrhaften Gedeihen des ganzen Instituts betrachten, zur Hereinziehung größerer Chorwerke, insbesondere des Oratoriums in den Kreis der auszuführenden Musiken. Wir glauben nicht, dem Einwande speciell begegnen zu müssen, daß hiermit einem großen Theile des jetzigen Publicums wenig gedient wäre. Denn das Publicum ist ein lenksames und bestimmbares Wesen und läßt sich gerade vom Schlechteren zum Besseren gern hinanzuführen, während es, um den umgekehrten Schritt zur Verschlechterung zu machen, keines Führers bedarf. Und wenn selbst ein Theil der jetzigen Besucher, welche nach dem goetheschen

Worte, „überall nur Zerstreuung in der Zerstreuung suchen“, zu einem größeren Ernst und zu gesteigerter Pflege des Bedeutenden scheel sehen, ja vielleicht die gewohnten Räume meiden sollte, so würde der aufrichtige Beifall der Guten dem Directorium hierfür Trost bieten, und für die etwaigen Lücken in der Abonnentenzahl würde reichlicher Ersatz nicht fehlen.

Freilich hat es den Anschein, als ob diese Umgestaltung der Programme mit großen Schwierigkeiten verknüpft wäre. Der räumlichen Hindernisse ist schon gedacht worden, allein sie sind keineswegs die einzigen. Vor allem bedarf es hierzu größerer Chormittel, als bis jetzt zu Gebote stehen mögen. Früher bestand zwischen der leipziger Singakademie und dem Gewandhaus eine Uebereinkunft, nach welcher dieselbe die Choraufführungen übernahm, verstärkt durch das Thomauer-Sängerchor, den akademischen Gesangverein und andern „kunstgeübte Dilettanten“. Dieses Verhältniß hat sich im Laufe der Zeit gelockert und dann ganz gelöst. Allein jetzt hat Kapellmeister Reinecke in richtiger Erkenntniß des Bedürfnisses die Bildung und Leitung eines vorläufig nicht sehr mitgliederreichen Vereines übernommen, der seine Kräfte mit dankenswerther Bereitwilligkeit dem Gewandhause zur Verfügung stellt, und dessen Leistungen günstige Erwartungen für die Zukunft erwecken. Dieser Verein erscheint durchaus dazu angethan, den Kern für einen größeren Chor zu bilden, dessen Zusammentreten durch eine vertrauende Appellation an das Publicum gefördert werden dürfte, und dessen gesangliche Ausbildung wo möglich in den Händen des bisherigen Dirigenten bleiben müßte. Fast alle Jahre zeigt es sich bei Gelegenheit der Aufführung von Bachs Passionsmusik am Charfreitage, daß in Leipzig sich frische Kräfte, Lust und Liebe und Eifer genug finden, um hoffen zu können, daß wenn ein Musikinstitut, auf das der Leipziger mit Recht stolz ist, größere und bedeutendere Werke in Angriff nehmen wollte, auch eine thätige Bethheiligung des singenden Publicums stattfinden werde. So würde man wohl auch erwarten dürfen, daß die leipziger jungen Damen, eine Art aristokratischer Zurückhaltung aufgebend, dem Beispiele anderer Städte folgen und sich vor allem die mendelssohnsche Zeit ins Gedächtniß zurückrufen lassen werden, wo es unter den leipziger Frauen und Mädchen für eine Ehre galt, zur Mitwirkung aufgefordert zu werden.

Ein zweiter Uebelstand liegt in der Schwierigkeit, geeignete Vertreter der Solopartien in diesen Aufführungen zu finden. Der wirklich tüchtigen, für ernste Musik geschickten Concertsänger und Sängerinnen sind nicht viele, und die wenigen vorhandenen sind kostbar geworden in des Worts verwegenster Bedeutung. „Wollte man also,“ so argumentirt man gemeinlich, „für derartige größere Aufführungen sich der ersten Gesangskräfte versichern, so würde dieses Unternehmen mit einer unerträglichen Belastung des Budgets verknüpft sein, welche zu großen Anzuträglichkeiten, zu verderblicher Sparsamkeit auf allen an-

deren Punkten führen, ja zuletzt vielleicht sogar das Bestehen des Ganzen gefährden müßte. Das Publicum ist aber so verwöhnt, daß es andere als vollkommene Sololeistungen mit abschreckender Kühle von sich weist.“ Dieser letztere Einwand erscheint bei näherer Prüfung nicht stichhaltig. Denn erstlich lehrt die Erfahrung, daß unser großes Publicum eben kein sehr kompetenter Richter über Gesangsleistungen ist. Jeder neue Winter erneuert zugleich die Wahrnehmung, daß man sich durch eine gewisse Brillanz und Leichtigkeit des Vortrags blenden läßt, zumal wenn diese Eigenschaften durch Damen an klangreichen und ins Ohr fallenden Musikstücken und Coloraturfachen leichter Genres vorgeführt werden. Sodann ist es etwas Anderes um den Sologesang, wenn er als solcher, mit der vorausgesprochenen Prätenfion der Virtuosität auftritt, ein Anderes wieder, wenn er sich als Glied in ein großes und mächtiges Ganzes stellt, das seinen Eindruck in letzter Instanz selbst auf verhärtete und verweichlichte Gemüther nicht verfehlen wird. Hier werden die Forderungen an den Solisten sich naturgemäß modificiren, und das Publicum wird einsehen lernen, daß man sich daran gewöhnen muß, die Totalität eines Eindruckes auf sich wirken zu lassen, wobei auch das Einzelne im Lichte des Ganzen oft einer anderen Beurtheilung unterliegt.

Mit Rücksicht auf dieses alles möchten wir glauben, daß eine größere Betheiligung unserer Opernkkräfte von Vortheil, ja durch die Umstände geboten sei. Schon früher einmal war dieses Mittel, und wie uns dünkt mit gutem Erfolg, angewendet worden, und noch werden sich Viele der Zeit erinnern, wo die Namen Behr, Schneider und Karoline Mayer nicht nur im Theater, sondern auch im Gewandhaussaale einen guten Klang hatten. Dem Vernehmen nach steht unserem Stadttheater durch den Wechsel der Direction eine theilweise Veränderung und Umgestaltung bevor. Hier erschiene es nun völlig angemessen, wenn das Gewandhausdirectorium mit den maßgebenden Persönlichkeiten in Vernehmen träte, um sich der Mitwirkung der werthvollsten Opernmitglieder vorkommenden Falls zu versichern, ja vielleicht noch einen Schritt weiter zu thun, sich auch einen bestimmenden Einfluß auf die betreffenden Engagements zu wahren und diese Mitwirkung sowie die Honorarverhältnisse im Ganzen contractlich zu fixiren. Es liegt auf der Hand, daß eine solche Einrichtung nicht nur für das Concert, sondern auch für die Oper von bleibendem Vortheil sein müßte, und eine in Aussicht gestellte Verwendung im Gewandhausconcerte müßte für tüchtige Künstler sowohl ehrenvoll als auch mit materiellen Vortheilen verknüpft sein. Unser Publicum endlich würde zu der Oper und dem Theater überhaupt wieder ein näheres Verhältniß eingehen, welches für beide Theile gleich ersprießlich werden könnte.

Der Kostenpunkt würde schwerlich ein Veto einzulegen haben. Denn ganz abgesehen davon, daß die Erfüllung einer Ehrenpflicht selbst einige Opfer

genügend motiviren und entschuldigen würde, so steht doch zu erwarten, daß die Kostenerhöhung auf der anderen Seite durch erhebliche Ersparnisse ausgeglichen werden könnte. Die Ueberfülle kostspieliger und unbedeutender Virtuosen würde und müßte allmählig in Wegfall kommen; denn wie es schon jetzt, wo das Programm sich nicht einer sonderlichen Strenge befließigt, wunderbar genug erscheint, wenn unmittelbar nach einer haydn'schen Schöpfungsarie das geistlose Geklingel einer Harfenphantasie von Parikh-Alvars ertönt, so würde der immer mehr geläuterte und durch Besseres genährte Geschmack des Publicums jenem Zuckerwerk bald von selbst entsagen, das bekannte Motto des Concertsaales: *res severa est verum gaudium* immer mehr beherzigen und sein im guten Sinne durchaus berechtigtes Interesse für Virtuosität auf wahrhaft bedeutende Erscheinungen, wie z. B. Clara Schumann und J. Stockhausen concentriren.

Sollte sich aber doch ein Theil in der Zuhörerschaft finden, welcher der lieb gewordenen Gewohnheit nicht entsagen möchte, so stände mit Sicherheit von dem Kunstsinne der Direction zu erwarten, daß sie sich an die Böotier unter ihren Athenern nicht kehren, und, im Bewußtsein, den Forderungen der Kunst und des Institutes gleichmäßig gerecht geworden zu sein, ihren Weg getrost verfolgen würde. — — —

Die Einrichtung der Programme ist im Wesentlichen dieselbe wie früher geblieben. Das Concert zerfällt in zwei Theile, von denen der erste, eingeleitet durch eine Ouvertüre oder eine kleinere Symphonie, den Solovorträgen, der zweite einem größeren Stücke, zumeist einer großen Symphonie gewidmet ist.

Bei dem vielfach sehr schwachen Theile der Solovorträge, in denen sich oft das traurigste Zerrbild der Musik vordrängt, concentrirt sich das Hauptinteresse auf die Symphonien. Und mit Recht; denn auf diesem Gebiete sind die Leistungen unseres Orchesters vortrefflich zu nennen. Dafür, daß dem Lichte der Schatten nicht fehle, wird freilich durch ein neckisches Schicksal gesorgt, welches z. B. in diesem Winter besonders die Hörner und Holzbläser zu verfolgen scheint, so daß die bekannten Mißtöne in dieser Saison etwas häufiger erklingen als selbst durch die Temperaturverhältnisse des Saales entschuldigt werden mag.

Ein tiefer greifender und empfindlicherer Uebelstand aber äußert sich in den Tempi, in denen mancher schlimme Mißgriff zu registriren wäre. Gerade hier zeigt es sich, was auch bei dem einzelnen ausübenden Musiker vorkommt, daß ein so wohleingepieltes und der Schwierigkeiten Herr gewordenes Orchester leicht verleitet wird, einen freien Gebrauch seines Könnens bis zu der Grenze zu steigern, wo der Mißbrauch eintritt. Daher kommt dann jenes maßlose Uebertreiben der Tempi, jene Hast und Ruhelosigkeit, mit der besonders die ersten Geigen in schnellen Sätzen einherstürmen, so daß die Figuren und

Passagen vor allem der Contrabässe und Holzbläser sich verwischen und verschleifen; daher kommt auch jenes allzuscharfe Accentuiren und Nuanciren, bei denen man zwar die Einheit und das Gemeingefühl des Orchesters bewundern, aber auch meistens den Componisten beklagen muß, dem durch diese Darstellung seines Werkes sicher Unrecht geschieht. Es ist zu wünschen, daß diese allerdings interessante und pikante, aber auch nervös-gereizte und dem Einfach-Großen fremde Behandlung großer Meisterwerke einer bescheidneren aber würdigeren Platz mache, daß man die Individualität der Zeit, des Meisters und des Werkes mehr berücksichtigt und auf diese Weise jene Unebenheiten fern hält, welche den sonst ungetrübt reinen Genuß an den Werken und ihrer Ausführung mindern und stören müssen.

Die ersten zehn Concerte dieses Winters brachten folgende Musikstücke:

1) Instrumentalwerke: J. S. Bach, Concert für Streichinstrumente, Ph. E. Bach, Symphonie d dur (mit manchen Veränderungen, welche nicht ohne alle Bedenken sind); J. Haydn, Symphonie d dur (Nr. 33); Gluck, Duvertüre zur Iphigenie in Aulis; Mozart, Symphonie g moll; Beethoven, Symphonie e moll, a dur und Eroica, und Leonorenouvertüre (Nr. 3); Cherubini, Duvertüre zu Anacreon; Catel, Duvertüre zu Semiramis; K. W. v. Weber, Duvertüre zu Curyranthe; Mendelssohn, Symphonie a moll und Hebridenuvertüre; R. Schumann, Symphonie d moll (Nr. 4), Duvertüre, Scherzo und Finale, und die Genesevaouvertüre; R. Gade, Simphonie b dur (Nr. 4), R. Meinecke, Symphonie a dur (neu, Manuscript); Volkmann, Symphonie d moll und Jadaßohn, Symphonie a dur (Nr. 2).

2) Größere Gesangwerke: Haydns Cantate: der Sturm; Webers Cantate: Kampf und Sieg; Hillers Lorelei; W. Bargael, der 13. Psalm; und hieran sei noch angeschlossen Schumanns: Zigeunerleben, instrumentirt von Grädener, welches, der Intention des Gedichtes zuwider, aber vermuthlich seiner Kürze wegen wiederholt wurde.

3) Der Sologesang war vertreten durch die Damen: Euphrosine Parepa aus London, mit einer Arie aus Händels Judas Makkabäus, der Arie: „Nun beut die Flur“ aus Haydns Schöpfung, Recitativ und Arie von J. Benedict, der Arie aus der Zauberflöte: „Der Hölle Rache“, der Arie aus Händels Samson mit obligater Trompete, Recitativ und Arie aus Aubers Falschmünzern und zwei Volksliedern aus Wales und aus Spanien. Wir haben an Fr. Parepa eine bedeutende virtuose Ausbildung der Stimme und des Gesangs zu ehren, doch vermiften wir eine große und tiefe Auffassung, der diese Mittel dienstbar gewesen wären. Etwas befremdlich war uns der polyglotte Gesang, welcher in vier Sprachen und einem Dialekt auftrat. Gern würden wir die zwei Volkslieder entbehrt haben, und völlig ungehörig war die Vorführung eines so erbärmlichen Effectstückes der gemeinsten Art, wie die benedictische Arie. Einer

londoner Sängerin, welche damit in England viel Furore gemacht hat, verzeiht man wohl das Anfinnen, so etwas hier in Deutschland zu hören zu geben, aber das Gewandhauspublicum sollte durch die Direction vor solchen Abfällen der musikalischen Production behütet werden.

Frl. Hedwig Decker aus Berlin, wie es schien eine Anfängerin, sang die Arie aus der Schöpfung: „Auf starkem Fittige“ und die Solopartie in der Hillerschen Lorelei.

Eine musikalisch interessante Erscheinung war Frl. Bettelheim aus Wien, welche, im Besitze eines vortrefflichen Contraalt, nicht nur durch eine leichte Indisposition der Stimme, sondern leider auch durch große Manierirtheit und allzustarkes Auftragen den vortheilhaften Eindruck verkümmerte, den ihre schönen Mittel und ein ausgiebiges Talent erzielen konnten. Sie sang eine Arie aus der Oper Mitrane von Rossini, eine Arie aus Händels Herakles und Lieder am Clavier.

Von Herren traten außer einem jungen lyrischen Tenor, Herrn Schild aus Solothurn, der die Freischützscene und Arie mit verdientem Erfolg vortrug, noch Herr Hofopernsänger Rudolph aus Dresden auf. Er hatte die nicht sehr bedeutende Tenorpartie in Hillers Lorelei übernommen und rief durch die Ausführung derselben die bekannte Frage wach, warum man immer weiter schweifen wolle, da zwar nicht das Gute, aber doch das Mittelmäßige dieser Gattung so nahe liegt.

Eine wahre Erquickung in unsrer stimmen- und gesangarmen Zeit bereitete uns der hannoversche Opersänger Herr Dr. Gunz, dessen klangvoller, biegsamer und feingeschulter Tenor bereits allgemeine Anerkennung gefunden hat. Unter den drei Stücken, die er vortrug, einer Arie aus der weißen Dame, dem großen Recitativ mit Arie aus dem Fidelio und einigen Liedern verdiente die größte Anerkennung sein Vortrag der Arie von Boieldieu, während uns seine Auffassung der beethovenschen Arie, besonders im Schlusszuge, weniger anzusprechen vermochte.

4) Um nun endlich noch der Instrumentalsoli zu gedenken, so sei vor allem erwähnt, daß Frau Clara Schumann auch diesen Winter wieder ein Concert mit ihrem meisterhaften Spiele schmückte. Gegenüber dem kühlen verstandesmäßigen und einseitig charakterisirenden Vortrage anderer, selbst bedeutender Claviervirtuosen ist sie mit ihrer klaren und dabei bescheiden zurücktretenden Technik, ihrer schönen Begeisterung und dem künstlerischen Hauche, der allen ihren Leistungen eignet, eine doppelt willkommene Erscheinung. Leider wurde der Genuß durch eine den Temperaturverhältnissen zuzuschreibende Verstimmung des Instruments in etwas getrübt, und diesem Umstande möchten wir auch zuschreiben, daß die verehrte Künstlerin die Tempi an jenem Abende mitunter etwas zu hastig nahm. Doch zeigte sich dies allerdings

weniger in dem beethovenschen *g dur* Concert, als in den *Variations sérieuses* von Mendelssohn.

Außerdem spielte Kapellmeister Reinecke das bachsche *d moll* Concert und Variationen eigener Composition über ein Thema von Bach. Zu erwähnen sind noch Fr. Doris Böhme aus Dresden mit dem *f moll* Concert von Chopin und Herr Brassin mit drei Stücken eigener Fabrik. Von Solovorträgen auf der Geige ist zu nennen das viottische *a moll* Concert, gespielt von Concertmeister F. David und das *a moll* Concert (Nr. 5) von Molique, gespielt von Concertmeister Dreyshock. Wir brauchen nicht hinzuzufügen, daß beide Leistungen die anerkannten Vorzüge der beiden geschätzten Mitglieder unsres Orchesters zeigten, wenn auch die bereits angedeuteten Mängel ebenfalls nicht ganz fehlten. Ihnen schloß sich an H. Heermann aus Berlin, ein junger Mann, der es bei entschiedenem Talente sich angelegen sein lassen muß, gewisse Eigenheiten der französischen Schule zu überwinden, bevor er deutscher Musik wird ganz gerecht werden können. Dies zeigte sich in seinem Vortrage von *Vieuxtemps air varié* und dem spohrschen Violinconcert (Nr. 11), *g dur*.

Als eine sehr bedeutende Erscheinung ist noch zu nennen Herr Leopold Auer aus Pesth, dem Vernehmen nach ein Schüler von Joachim. Leider spielte er außer dem *e moll* Concert (Nr. 7) von Spohr nur noch eine *rêverie* von *Vieuxtemps* und das *paganinische perpetuum mobile*, doch zeigte er sich als einen Künstler von so ausgezeichneten Gaben und so gleichmäßig tüchtiger Ausbildung derselben, daß er schon jetzt einen hohen Rang unter den Geigenvirtuosen einnimmt und zu der Hoffnung berechtigt, er werde dereinst den ersten Meistern seines Instruments beizuzählen sein.

Herr L. Lübeck, Mitglied des Orchesters, spielte auf dem Cello ein endlos langes und langweiliges Concert von Servais und ein weit besseres Recitativ und *Adagio* von J. H. Lübeck. In beidem zeigte er sich als wohlgebildeter Künstler.

Schließlich sei erwähnt, daß sich Fr. Helene Heermann in einer Harfenphantasie über Motive aus *Oberon* hören ließ.

Wir schließen hiermit unsre Betrachtungen über die erste Hälfte der Gewandhausconcerte dieses Winters ab und sind versichert, daß das gegebene kurze Verzeichniß der vorgesführten Musiken unsre oben ausgesprochenen Klagen über die Zusammensetzung der Programme rechtfertigen wird. Der in Rücksicht auf musikalischen Gehalt und künstlerische Ausführung gleich werthlosen Solovorträge findet sich eine übergroße Anzahl: eine Kürzung auf dieser Seite würde ermöglicht haben, manches größere Werk von Meistern vorzuführen, die zu berücksichtigen historisches, rein künstlerisches Interesse oder angemessene Pietät gebot. Die Enthaltbarkeit in der Aufführung von Novitäten ist beifallswürdig; denn es erscheint durchaus gerechtfertigt, wenn man es anderen, minder hohe

Ziele verfolgenden Musikgesellschaften überläßt, allerhand erste Versuche ihren Mitgliedern vorzuführen, oder den unbekanntem und nicht begehrten Werken gewisser musikalischer Coterien durch Aufführung zu einer freilich nur sehr ephemeren Scheinexistenz zu verhelfen. Solchen Bestrebungen gegenüber müssen wir uns mit der getroffenen Auswahl durchaus einverstanden erklären, und es ist höchst erfreulich, daß gerade zwei der aufgeführten neuen Symphonien, die Symphonien von Reinecke und von Volkmann eine so ergiebige Ader der Production zeigen, die erstere mehr nach der Seite des Melodiös-Interessanten, Formengewandten und Anmuthig-Beweglichen, die andere mehr in der Richtung auf das Großartig-Ernste und Gewichtige. Es steht zu hoffen, daß der Componist der letzteren mehr und mehr des Elementes reiner und klarer Schönheit Herr werden möge, welches bei den größten Meistern aller Zeiten die vollendetste Erscheinungsform künstlerischer Ideen gewesen ist.

Heute vor fünfzig Jahren.

Erinnerungen eines Veteranen aus dem Feldzug von 1814.

5.

Amboise ist ein nettes Städtchen von 4—5000 Einwohner, wo wir bei den Bürgern einquartiert und gut gepflegt wurden. Am andern Tage erhielten wir wirklich unsere Pässe, in welchen die Magistrate der verschiedenen Etappen aufgefördert wurden, uns Quartier und Beköstigung zu verabreichen. Viele von uns, selbst einige von den Kameraden, mit welchen ich Menage gemacht hatte, die klüger oder selbstfüchtiger gewesen waren, als ich, hatten noch Geld, während ich nichts für mich allein zurückbehalten, sondern alles ehrlich zur gemeinschaftlichen Kasse gegeben, mietheten sich Wagen und fuhren gleich ab nach Paris. Ich ging des andern Tages auch fort, aber natürlich zu Fuß, auf mein gutes Glück bauend, das ich denn doch bei allem Unglück bisher gehabt hatte; denn es hätte mir ja noch viel schlechter ergehen können. Ich marschirte zwei oder drei Lieues bis auf die nächste Etappe, auch ein kleines Städtchen, ging auf den Markt, fragte nach der Municipalität und sah vor dem Posthause dieselbe Equipage halten, in welcher der Minister reiste, der uns